

während sich im Norden die Geschlechter durch das große Übergewicht der Kaufmannsgilden länger behaupteten.

Für die Einrichtung der Zünfte waren die Rittergilden das Vorbild gewesen. Jeder konnte in sie nur als Lehrling eintreten, dann ward er Gesell, endlich Meister. Der Gesell mußte wandern gleich dem ritterlichen Knappen; in den fremden Städten grüßte er das Handwerk in bestimmten, althergebrachten Formeln, aber diese verliehen ihm auch in weiter Ferne sicheren Schutz. Um Meister zu werden, mußte der Geselle ein Meisterstück liefern; bestand er die Prüfung, so ward er unter vielen Feierlichkeiten als Zunftmeister aufgenommen. Streng ward dabei auf Ehre gehalten; schlechter Lebenswandel schloß von der Zunft aus. Gewöhnlich wohnten die Glieder der Zunft in einer besonderen Gasse beieinander und hatten ihren gemeinsamen Stand auf dem Markte. Durch den Wetteifer der Meister, durch Ausbildung der Gesellen auf der Wanderschaft und durch Ausstoßung der Pflücker ward die Arbeit immer vollkommener. Betrachtet man dazu die Ehrbarkeit, die fromme Sitte und Mannhaftigkeit der Zünfte, so darf man wohl sagen, daß die Mauern der Städte während der Jahre der allgemeinen Trübsal und Verwirrung die echten Keime des deutschen Lebens für die folgenden Jahrhunderte gerettet haben.

Aber das Aussehen der Städte um das Jahr 1300 darf man nicht mit ihrem heutigen vergleichen. Wer am Morgen in ein Thor hereinzog, begegnete sicher dem Stadtvieh. Denn der Bürger trieb auch Landbau, selbst die vornehmen Häuser hatten in engem Hofraume Viehställe. Schweine liefen in den Straßen umher und suchten auch wohl in die Häuser hinein, sich ihre unsaubere Nahrung zu suchen; auf abgelegenen Plätzen lagerten große Düngerhaufen. Die Hauptstraßen der vornehmen Städte waren hier und da gepflastert, aber selbst in Frankfurt wurden noch um 1400 die Hauptwege nur durch Sand und kleine Steine gebessert, und für die Domherren war es eine genügende Entschuldigung ihres Ausbleibens bei Versammlungen, daß der Straßenschmutz zu arg gewesen sei. Wer bei schlechtem Wege ausging, fuhr in schwere Holzschuhe.

Auf den Straßen fand man häufig Brunnen mit Rolle, Kette und Eimer; die Bäche leitete man gern längs der hinteren Seite der Höfe, denn die Gerber, Weber, Färber und Wollspinner siedelten am Wasser. Wo es laufende Brunnen gab, standen Schöpftröge von Stein und Metall daneben und an passenden Stellen gefüllte Wasserbehälter für den Fall einer Feuersgefahr.

An den engen, gewundenen Straßen standen die von Fachwerk erbauten und mit Stroh gedeckten kleinen Häuser, mit dem Giebel nach der Straße gelehrt, häufig mit einer quergetheilten Haustür versehen, so daß der Besitzer sich über die untere Hälfte hinauslehnen konnte; über der Tür hing an einem Schilde das gemalte Zeichen des Hauses, nach welchem der Besitzer oft genannt wurde. Die Häuser stiegen nicht senkrecht in die Höhe, sondern der Oberstod sprang über den unteren vor und der zweite wieder über den ersten, so daß das oben hereinsfallende Licht oft sehr beeinträchtigt ward. Die Straßenwand der vorspringenden oberen Stodwerke wurde auch oft durch Pfeiler getragen, so daß zwischen diesen und dem eingerückten Erdgeschoß ein bedeckter Gang, eine sogenannte Laube sich befand.

Mit dem wachsenden Wohlstande aber und mit der schnellen Entwicklung aller Künste, die mit dem Handwerk in unmittelbarer Verbindung standen, gewann auch das Wohnhaus an Ausdehnung und Behaglichkeit. In der Reihenfolge der Geschlechter ward es ein anderes und blieb doch dasselbe; denn der Enkel baute mit sorgfamer Schonung das nur aus, was der Großvater gegründet hatte. Noch zeigt uns Nürnberg eine Menge solcher mittelalterlichen Häuser.